

Jürgen Hargens, Meyn:

Fragen über Fragen oder: Was treibt mich an und von wo aus gehe ich los?

Einige grundsätzliche Anmerkungen und Fragen zu einem Aspekt der (systemisch orientierten) Wirksamkeitsforschung

Mich hat eine Stelle, die sich ziemlich am Anfang des Buches von VON SYDOW, Kirsten, Stefan BEHER, Rüdiger RETZLAFF & Jochen SCHWEITZER *Die Wirksamkeit der Systemischen Therapie/Familientherapie* (Göttingen-Bern-Wien-Toronto-Seattle-Oxford-Prag: Hogrefe, 2007) findet, zum Nachdenken und (mich selber Nach-/Be-) Fragen angeregt:

„Nach intensiven Kontroversen über diese Ansätze (Glaserfeld, 1995; Groeben, 1995; Fischer, 1995) und Kritik dahingehend, dass der radikale Konstruktivismus Gefahr laufen könnte, ‚harte‘ Fakten wie etwa Armut, die Benachteiligung von Frauen oder gar Gewalt und sexuellen Missbrauch schön zu reden (Graf, 1995), hat sich inzwischen in der ST/Ft größtenteils eine *gemäßigt konstruktivistische Haltung* durchgesetzt. Dem entsprechend wird zwischen ‚harten‘, objektiv messbaren (z.B. Einkommen) und ‚weichen‘, subjektiv geprägten Daten (z.B. subjektive Bedeutung vom Einkommen für Mann und Frau in einer Partnerschaft) differenziert (McDaniel et al., 1997; Stierlin, 1997). Systemische Therapeuten interessieren sich aber besonders für die (oft sehr unterschiedlichen) Bedeutungen, die den harten Fakten beigemessen werden. Insofern ist das, was als (psychosoziale) Wirklichkeit wahrgenommen wird, immer geprägt durch den Beobachter.“ (S. 36)

Soweit das Zitat, das mich nachdenklich gemacht hat – insbesondere wegen der für mich darin enthaltenen Setzungen.

Zunächst wird unterschieden zwischen dem radikalen Konstruktivismus und einer gemäßigt konstruktivistischen Haltung, wobei letztere nicht erläutert wird, sondern aus der vorgestellten (Kurz-) Kritik (‚harte‘ Fakten wie etwa Armut, die Benachteiligung von Frauen oder gar Gewalt und sexuellen Missbrauch schön zu reden) offenbar selbstverständlich sein soll.

Impliziert ist in dieser Aussage für mich die Annahme, dass man (wer immer das sein mag) zwischen ‚harten‘ und ‚weichen‘ Daten unterscheiden könne.

Nach meinem konstruktivistischen Verständnis wäre eine solche Unterscheidung dasselbe – eine Konstruktion.

Das ist in meinen Augen überhaupt kein Problem, wäre da nicht der – wie ich es sehe – Fallstrick der „objektiven“ oder harten Wirklichkeit, der impliziert, dass es zwei unterschiedliche Wirklichkeiten gäbe: die eine, die ist, wie sie ist (‚hart‘), die andere, die im Bereich der subjektiven Bedeutungen „existiert“ und beide seien klar zu trennen.

Demgegenüber gehe ich davon aus, dass jede Wirklichkeit konstruiert und ihr dann Bedeutung zugeschrieben wird – z.B. die hier vorgetragene Unterscheidung zwischen „hart“ und „weich“. Wobei der radikale Konstruktivismus deutlich darauf hinweist, dass ich, der konstruiert, nicht nur für meine Konstruktion die Verantwortung trage, sondern auch für die daraus entstehenden Folgen/Konsequenzen. Und – so verstehe ich den radikalen Konstruktivismus – meine Konstruktion kommt dadurch „in ihre Existenz“, dass ich sie benenne - versprachliche.

Insofern trifft die Kritik (,harte' Fakten wie etwa Armut, die Benachteiligung von Frauen oder gar Gewalt und sexuellen Missbrauch schön zu reden) nicht den radikalen Konstruktivismus, sondern verweist darauf, dass die KritikerIn eine andere Konstruktion bevorzugt. Das wäre ein Unterschied der Konstruktionen, der allerdings nichts darüber aussagt, welche Konstruktion besser oder schlechter ist – denn das wären auch nur (weitere) Konstruktionen. Keine Konstruktion, so mein Verständnis, ist besser oder schlechter. Konstruktionen können „anders“ sein – und die Frage, die sich mir dann stellt, ist die: welche Folgen treten auf und sind das die Folgen, die ich möchte.

Und ein weiteres: wenn ich die hier vorgetragene Kritik unter meinem konstruktivistischen Verständnis betrachte, dann enthält sie bereits Setzungen – dadurch, dass Begriffe wie Armut, Benachteiligung etc. benannt werden, konstruiere ich Armut, Benachteiligung etc. erst (Denke ich nur daran, wie die sog. Zivilisation die sog. primitiven Völker mit ihren Wertsystemen „beglückte“ und sich kaum die Mühe machte, Unterschiede zu erkennen, geschweige denn stehen zu lassen). Eine besonders nachhaltige Geschichte fand ich in der taz:

Leserbrief in der taz vom 21.2.2007 (Kisa Quasnitschka, Friedberg)

Bei Arno Gruen, „Ich will eine Welt ohne Kriege“, Klett-Cotta 2006, fand ich die folgende Geschichte: Der Jesuitenpater Le Jeune verbrachte im 17. Jahrhundert längere Zeit bei einem Indianerstamm in Kanada. Er hatte sich zur Aufgabe gemacht, den Barbaren eheliche Treue beizubringen. Er wies sie darauf hin, dass ein Mann doch gar nicht wissen könne, ob sein Sohn auch tatsächlich sein Sohn sei, wenn Männer und Frauen es mit ihren sexuellen Aktivitäten nicht so genau nähmen. Die Angesprochenen schauten ihn verständnislos an. Plötzlich nickte der Häuptling. „Ich verstehe“, sagte er. „Ihr Franzosen liebt nur eure eigenen Kinder.“

In unserer Kultur ist es anscheinend ungeheuer wichtig zu wissen, welchen Erzeuger die Kinder in der Familie haben. Wie an einem Auto hat der biologische Vater Eigentumsrechte und Unterhaltsverpflichtungen. Und so werden Kinder zur Sache.)

Werden solche Unterscheidungen (hart/weich) gesetzt und *nicht* abgeleitet, dann, so würde ich sagen, führe ich den Begriff der Wahrheit ein: *so ist es* bzw. *so hat es zu sein*. Dazu hat sich Heinz von Foerster mehrfach geäußert. „Ich will noch einmal betonen, daß ich im Grunde genommen aus der gesamten Diskussion über Wahrheit und Lüge, Subjektivität und Objektivität aussteigen will. Diese Kategorien stören die Beziehung von Mensch zu Mensch, sie erzeugen ein Klima, in dem andere überredet, bekehrt und gezwungen werden. Es entsteht Feindschaft“ (Heinz VON FOERSTER, Bernhard PÖRKSEN. Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners. Heidelberg: Carl Auer, 1998, S. 32). Nur der Vollständigkeit halber möchte ich hier erwähnen, dass er darauf verweist, dass es eher um Vertrauen geht als um Wahrheit.

Wenn es so etwas wie Wahrheit gäbe, woran wäre sie dann zu erkennen? Und wer wäre in der Lage, sie anzugeben? Und würde die Wahrheit ewig sein oder sich im Laufe der Zeit verändern?

Ich verstehe daher nicht, was eine gemäßigt konstruktivistische Haltung sein kann – denn dazu wäre es m.E. nötig, eine klare Grenze zu ziehen etwa in dem Sinne: bis hierher ist alles konstruiert und ab hier ist alles „wahr“. Nur – wer definiert diese Grenze? Wenn das nicht klar benannt ist, dann, so denke ich, stehe ich mittendrin im Bereich der *Beliebigkeit*, denn ich könnte dann ja die Grenze beliebig verschieben.

Deshalb bevorzuge ich den radikalen Konstruktivismus und zwar aus folgenden Gründen:

⇒ Alle Konstruktionen sind gleichermaßen gültig.

- ⇒ Für jede (unterschiedliche) Konstruktion gibt es *gute* Gründe.
- ⇒ Konstruktionen stellen die Möglichkeiten einer „harten“ Wirklichkeit nicht in Frage, sondern sie stellen die Frage nach der harten Wirklichkeit nicht. Sie erfahren sie – z.B. dadurch, dass sich Konstruktionen nicht bewähren.
- ⇒ Konstruktionen übertragen der Person, die sie hervorgebracht hat, die Verantwortung für die Konstruktion und ihre Folgen.
- ⇒ Über die „Richtigkeit“ von Konstruktionen lässt sich nicht streiten, wohl aber über die (erwünschten und möglichen) Folgen.
- ⇒ Gehe ich davon aus, dass ich meine Wirklichkeit konstruiere, so impliziere ich damit, dass meine Wirklichkeit nicht wahrer ist als jede andere, die ich deshalb auch respektiere.
- ⇒ Sprechen kann ich nicht über die Richtigkeit von Konstruktionen (dafür gibt es gute Gründe), sondern darüber, ob die Folgen erwünscht sind.

Wenn also Sydow et al. harte und weiche Wirklichkeiten unterscheiden, dann sind sie für mich (!) auch für die daraus entstehenden Folgen verantwortlich, z.B. für Antworten auf solche Fragen wie:

Was bedeutet diese Unterscheidung für den Umgang mit radikalen (nicht gemäßigten) KonstruktivistInnen?

Was bedeutet diese Unterscheidung für die therapeutische Praxis?

Was bedeutet diese Unterscheidung für den Umgang mit KollegInnen, die andere Auffassungen vertreten?

Spannend wird für mich ein weiterer Aspekt – in der Watzlawickschen Kommunikationstheorie wurden fünf Axiome *konstruiert*, denen ich mich anschließen kann. U.a. das Axiom, dass jede Kommunikation interpunktiert wird (Axiom 3), was ich für mich so übersetze, dass ich davon ausgehe, dass es nicht möglich ist, nicht zu interpretieren/bewerten. Nehme ich diese (konstruktivistische) Annahme ernst – was ich tue -, dann enthält die Unterscheidung zwischen „harten“ und „weichen“ Daten eine Interpretation und eine solche sollte ich dann nicht mit Wirklichkeit/Wahrheit verwechseln.

Die Akzeptanz einer (auch noch so kleinen) „harten“ Wirklichkeit, die sich aus „harten“ Daten ergibt, bedeutet, den Begriff der Wahrheit einzuführen und Wahrheit bedeutet, dass sie zu akzeptieren, d.h. anzuerkennen ist. Und wer dazu nicht bereit, willens oder in der Lage ist ... ja, was passiert mit dem?

Ich möchte mit einem Zitat von EFRAN & FAUBER schließen, die für mich die Essenz einer radikal konstruktivistischen Sichtweise wunderbar zusammengefasst haben:

„Radikale KonstruktivistInnen verstehen auch etwas, was ObjektivistInnen manchmal nicht sehen – dass soziale Bedingungen, egal wie schwer und hart, nicht automatisch und unvermeidlich eine einzige, unveränderliche Erfahrung bei all denen hervorrufen, die ihnen ausgesetzt sind.“ (S. 287) (Übers. J.H.)

Jay S. EFRAN & Robert L. FAUBER (1993⁵) *Radical Constructivism: Questions And Answers*, in: Robert A. NEIMEYER & Michael J. MAHONEY (eds) *Constructivism in Psychotherapy*. Washington, D.C.: APA, pp 275-304)